



WELT
HUNGER
HILFE

magazin

Was wir gemeinsam bewegen!

INDIEN:

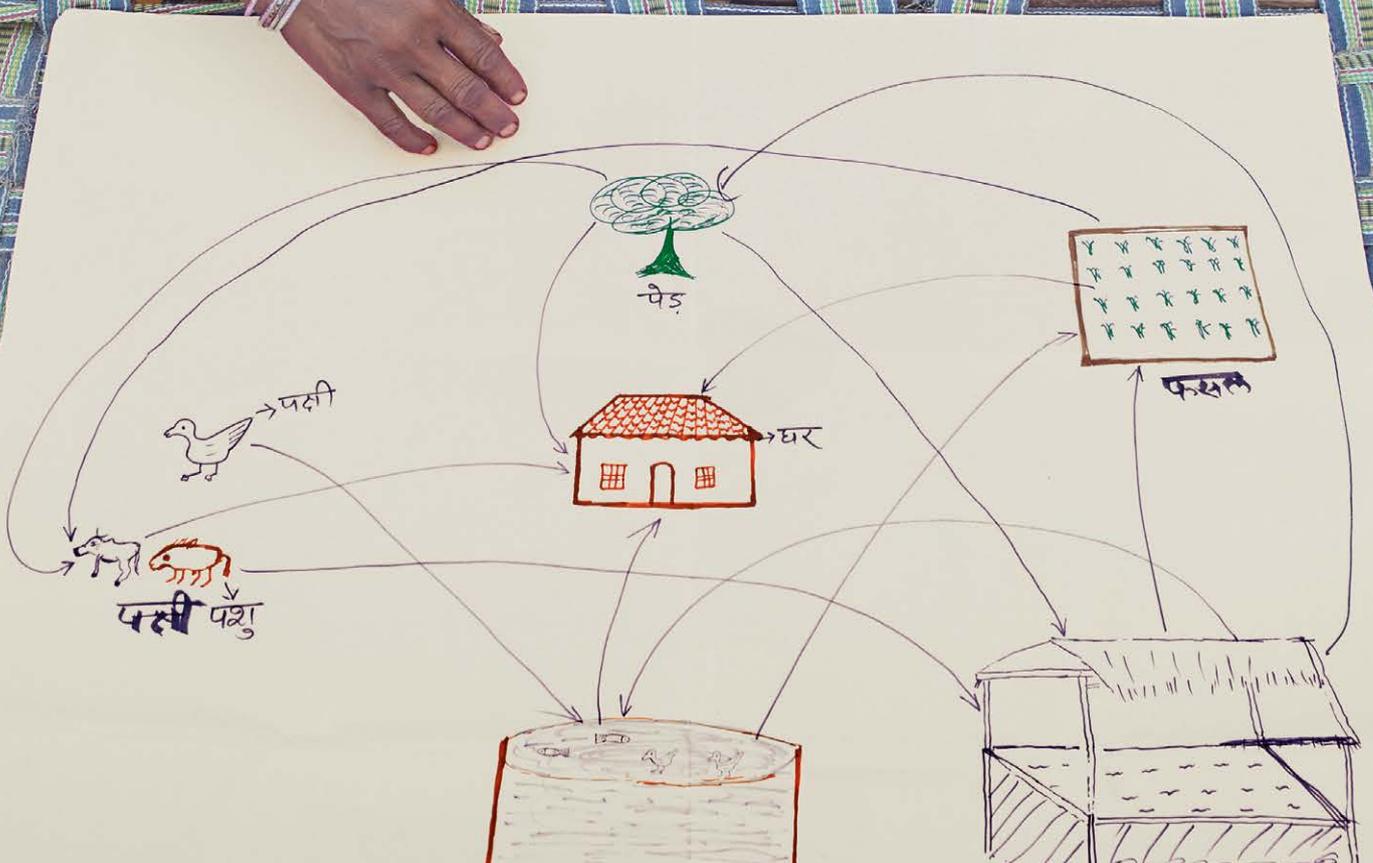
BLEIBT DAS WASSER, BLEIBEN DIE MENSCHEN

UGANDA:

Auf gute Nachbarschaft

JEMEN:

„Die Gefahr einer
Hungersnot hält an“



”

Wir alle können Champions werden – darin, den Hunger zu besiegen und Menschen in den ärmsten Ländern der Welt zu unterstützen, ein selbstbestimmtes Leben aufzubauen.“

Alem Begic, deutscher Profiboxer und Architekt, setzt sich für die Welthungerhilfe-Kampagne „Hunger auf Leben“ ein.



WELT
HUNGER
HILFE

Lochap / Uganda

#HungerAufLeben

John Robert Lochap besuchte eine von der Welthungerhilfe ausgebaute Schule.

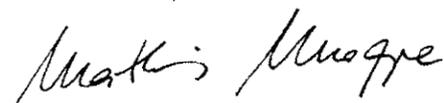
Liebe Freund*innen der Welthungerhilfe,

seit unserer Gründung haben wir einen klaren Grundsatz: Wo immer möglich, arbeiten wir mit örtlichen Partnern. Sie sprechen die lokale Sprache, wissen um die Werte und Bedürfnisse der Bevölkerung und sind auch in abgelegenen ländlichen Regionen präsent. Bei mehr als der Hälfte unserer rund 600 Projekte arbeiten wir eng mit ihnen zusammen. So auch im indischen Bundesstaat Jharkhand, wo die Titelgeschichte dieser Ausgabe des „magazin“ entstand. Bei einem Training der örtlichen Partner zum Erstellen von Texten und Fotos für die eigene Berichterstattung über ihren Einsatz erarbeiteten sie einen Artikel darüber, wie tausende Frauen und vor allem Männer während der Monate ohne Regen ihre Dörfer verlassen und fern ihrer Familien Arbeit suchen müssen. Sie erzählen über die Wirkung des Projektes, das Förderprogramme der Regierung bekannt macht und Menschen beim Zugang dazu unterstützt. So können sie beispielsweise in Bewässerung investieren und auch während der Trockenzeit in ihrer Heimat bleiben.

Gerade in Krisen- und Konfliktregionen spielen zivilgesellschaftliche Partner für uns eine entscheidende Rolle. Oftmals sind sie die Einzigen, die Zugang zu betroffenen Regionen haben und die Verteilung von Hilfsgütern sicherstellen. So auch im Jemen, wo die Lage nach wie vor katastrophal ist. Die Menschen hungern und sind auf Hilfe zum Überleben angewiesen. Unsere Programmvorständin Bettina Iseli reiste im Dezember in den Jemen und berichtet im Interview von ihren Eindrücken.

Vor Ort in den Ländern sind es unsere Partner, auf die wir uns verlassen können. Hier in Deutschland sind es die Menschen, die uns immer wieder mit Spenden, ihrer Zeit und ihrem Engagement bei unserer Arbeit unterstützen. Dafür danke ich Ihnen sehr!

Herzlichst, Ihr



Mathias Mogge



Mathias Mogge, Generalsekretär

04 AKTUELL

- 4 Uganda: „Tischlern kann ich überall“
- 6 Uganda: Auf gute Nachbarschaft
- 8 Jemen: „Die Gefahr einer Hungersnot hält an“

10 BLEIBT DAS WASSER, BLEIBEN DIE MENSCHEN



Dorfentwicklung unterstützt die Welthungerhilfe in Indien schon seit Jahren. Die Kleinbäuerin Sulochana Devi hat einen Plan gemacht, wie ihr Hof funktioniert. Im Bundesstaat Jharkhand liegt der Schwerpunkt heute darauf, staatliche Förderprogramme bekannt zu machen.

15 HINTERGRUND

- 15 Nachgefragt: Was bedeutet „dürretolerantes Saatgut“?

16 FÖRDERPARTNER*INNEN

- 16 Wärme für Viras Familie

18 AUS DEN PROJEKTEN

- 18 Meilensteine für mehr Gerechtigkeit
- 20 „Endlich Medikamente für meinen Sohn“
- 25 Post aus Burkina Faso

22 AKTIONEN & KOOPERATIONEN

- 22 Zuversichtlich in die Zukunft blicken
- 24 Heldenhaftem eine Bühne bieten
- 26 Schulen für die Welthungerhilfe



Das Holzflugzeug ist Francis' liebstes Tischlerstück. Er hat es für seinen Sohn und seine Neffen gebaut. Francis Lokuyu lebt seit seiner Flucht vor dem Krieg im Südsudan im ugandischen Camp Bidi Bidi. Hier bildete ein Projekt der Welthungerhilfe für Geflüchtete den 25-Jährigen zum Schreiner aus. Nun betreibt er eine kleine Werkstatt. Am liebsten fertigt er Kinderspielzeug an, aber auch alles andere macht er gern: Stühle, Tische oder Betten. Weil der Bedarf an Tischlerarbeit in Bidi Bidi so groß ist, hat Francis mittlerweile auch seinen jüngeren Bruder Noel angestellt. Der hat in den letzten Monaten viel gelernt und kann mit anpacken. Auch mehreren Nachbarn hat Francis das Tischlern beigebracht. Sein Werkzeug teilt er mit all denen, die ihn darum bitten. „Ich hoffe, dass ich mein kleines Geschäft ausweiten kann“, sagt Francis. „Ich möchte irgendwann aus Bidi Bidi wegziehen – vielleicht sogar wieder in die Heimat, wenn dort Frieden herrscht. Tischlern kann ich überall, das ist das Schöne an meiner Arbeit – und meinem Sohn möchte ich eine gute Zukunft bieten.“



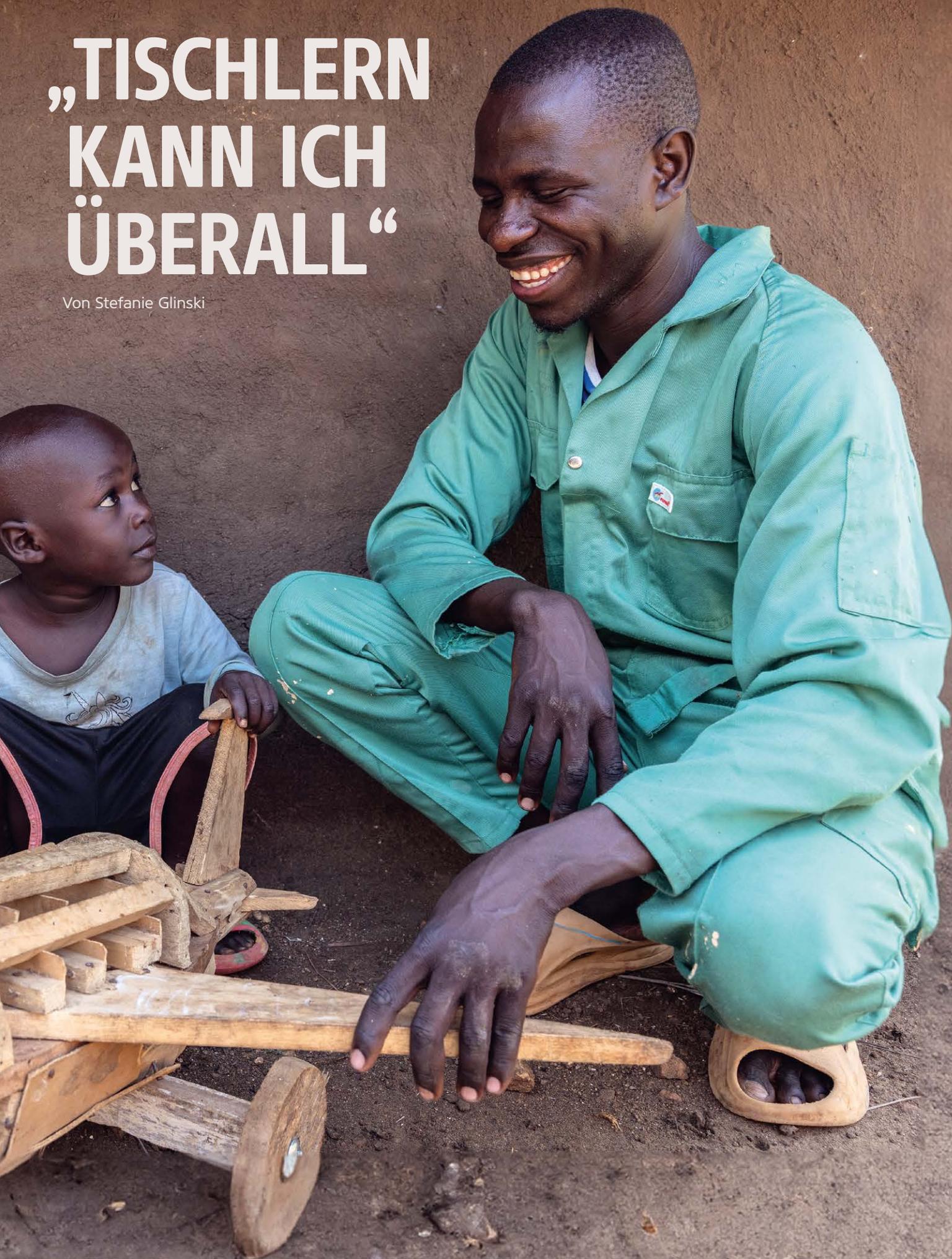
Stefanie Glinski ist freie Journalistin und besuchte das Projekt im Dezember 2023. Lesen Sie mehr zum Thema ab Seite 6.



Mehr über unsere Arbeit finden Sie unter [welthungerhilfe.de/informieren/laender/uganda](https://www.welthungerhilfe.de/informieren/laender/uganda)

„TISCHLERN KANN ICH ÜBERALL“

Von Stefanie Glinski



AUF GUTE NACHBARSCHAFT

Mehr als zwei Millionen Menschen hat der anhaltende Bürgerkrieg im Südsudan zur Flucht gezwungen. Rund die Hälfte von ihnen lebt im benachbarten Uganda, allein über 200.000 Menschen in Bidi Bidi, der zweitgrößten Flüchtlingsiedlung der Welt. Die lokale Bevölkerung heißt die neuen Nachbar*innen willkommen. Unterstützung für die Geflüchteten kommt auch ihnen zugute.

Von Stefanie Glinski

Bei Betty Gire steht die Kundschaft Schlange. Die 29-Jährige ist weit und breit die einzige Schneiderin, und der Andrang ist entsprechend groß. Die junge Schneiderin hat ihre Ausbildung im Trainingszentrum der Welthungerhilfe in Bidi Bidi, einer Flüchtlingsiedlung in der Provinz Yumbe im Norden Ugandas, abgeschlossen. Hier erlernen Geflüchtete gemeinsam mit Bewohner*innen der umliegenden Dörfer handwerkliche Berufe.

Im letzten Jahr war Betty eine der ersten Bewerberinnen. Während der sechsmonatigen Ausbildung kümmerte sich ihre Familie um die Kinder, heute spielen sie nach der Schule meist vor dem Schneiderladen. „Ich liebe meinen Job. Durch meine Ausbildung habe ich so viel Freude und Perspektiven gefunden. Ich bin dankbar, aber ich trage auch die Erinnerung an schwierige Zeiten“, erzählt Betty. Aufgewachsen ist sie im Südsudan, wo seit 2016 Bürgerkrieg herrscht. Sie erinnert sich: „Die Rebellen überfielen unser Dorf. Überall wurden Menschen erschossen und Häuser niedergebrannt. Frauen wurden vergewaltigt, so viele Menschen starben auf der Flucht, vor allem Kinder. Sie hatten kein Wasser, keine Nahrungsmittel und waren erschöpft. All das habe ich gesehen und diese Bilder lassen mich bis heute nicht los.“ Auch Betty entschloss sich zu fliehen. Nach mehreren Tagen zu Fuß schaffte sie es mit ihrem Säugling, zwei Töchtern im Kindergartenalter und ihren Eltern über die Grenze nach Bidi Bidi. Von der Regierung erhielt sie eine kleine Parzelle Land, auf der sie mit bereitgestellten Materialien ein Lehmhaus errichtete. „Vor der Ausbildung dachte ich noch oft an den Krieg zu Hause und an die Schwierigkeiten hier. Jetzt träume ich von einer besseren Zukunft“, sagt Betty.

Fast zwei Millionen Geflüchtete leben derzeit in Uganda. Die Flüchtlingspolitik in dem ostafrikanischen Land ist offen und integrativ. So heißt die Regierung Geflüchtete als eine Bereicherung willkommen, denn sie helfen mit, die

› Dank ihrer Ausbildung als Schneiderin kann Betty Gire die Familie ernähren.



Wirtschaft anzukurbeln. Zugezogene Familien erhalten Land zum Bewirtschaften, die Krankenversorgung, Arbeitsrechte und Religionsfreiheit sind garantiert, und sogar das Wahlrecht bei Kommunalwahlen. In Bidi Bidi haben fast 200.000 Menschen eine neue Heimat gefunden. Hier arbeitet auch die Welthungerhilfe an der Integration zwischen einheimischer und zugezogener Bevölkerung. Ausbildungsplätze, landwirtschaftliche Lehrgänge oder Brunnen und Pumpen für sauberes Trinkwasser stehen beiden Gruppen offen. „Es gibt sehr viel positive Veränderung“, erzählt William Omara, Leiter des Büros der Welthungerhilfe in Yumbe. „Als die Flüchtlinge 2016 in großer Zahl hier eintrafen, ging es vielen schlecht, für viele ging es ums Überleben. Jetzt haben sich die Menschen integriert. Es ist fast unmöglich zu unterscheiden, wer hier aus



”
Vor der Ausbildung dachte ich noch oft an den Krieg zu Hause und an die Schwierigkeiten hier. Jetzt träume ich von einer besseren Zukunft.“

⌞ Beim Spielen macht die Herkunft der Kinder kaum einen Unterschied mehr.

✓ Gemeinsam nutzen geflüchtete und einheimische Familien die neuen Wasserstellen.

dem Südsudan kommt und wer aus Uganda. Die Menschen haben Arbeitsplätze und Geschäfte, die Lebensumstände haben sich in Bidi Bidi extrem verbessert.“

Das kann auch Ayikorau Mauzu bestätigen, sie lebt mit ihrem Mann und zwei Söhnen im Dorf Nangule, eine der „Gastgemeinden“ im Gebiet der Siedlung Bidi Bidi. Anfangs war Ayikorau den Geflüchteten gegenüber skeptisch. Wie sollten sie hier mit so vielen Neuankömmlingen leben? Wer würde sie versorgen? Jetzt haben sich viele Fragen geklärt und Ayikorau denkt nun anders. „Ich bin froh, dass die Familien hier sind – wir haben genug Platz in dieser Gegend. Wir sind nun gute Nachbarn“, sagt Ayikorau. Und außerdem: „Nangule war immer schon ein armes Dorf, es gibt wenig Bildungsmöglichkeiten und keine Arbeitsstellen. Als die Menschen aus dem Südsudan hier eintrafen, kam plötzlich auch sehr viel Hilfe und Unterstützung – nicht nur für die Flüchtlinge, sondern auch für uns.“

Ayikorau nahm die Chance wahr, landwirtschaftliche Kurse der Welthungerhilfe zu besuchen: „Gesunde Ernährung und das Anbauen von Obst und Gemüse waren die Hauptthemen. Dann erhielt ich Samen und schon bald hatte ich meine erste Ernte.“ Heute verkauft Ayikorau Kasava, Hirse, Weißkohl und Wassermelonen auf einem Wochenmarkt. Vor ihrem Haus wachsen Tomaten und Gur-

ken. Das Geld, das die junge Mutter verdient, fließt hauptsächlich in die Schulgebühren ihrer Kinder. Regelmäßig trifft sich Ayikorau mit den anderen Mitgliedern der Landwirtschaftsgruppe, die die Welthungerhilfe ins Leben gerufen hat. „Gemeinsam planen wir neue Projekte. Zum Beispiel haben wir gerade einen Brunnen gebaut, damit jeder hier mit sauberem Wasser versorgt ist“, berichtet Ayikorau. Beim „Wir“ macht die Herkunft der Mitglieder heute keinen Unterschied mehr.



Stefanie Glinski ist freie Journalistin und besuchte das Projekt im Dezember 2023.

Mehr über unsere Arbeit in Uganda finden Sie unter [welthungerhilfe.de/informieren/laender/uganda](https://www.welthungerhilfe.de/informieren/laender/uganda)



Die Lage im Jemen zählen die Vereinten Nationen zu den schlimmsten humanitären Katastrophen weltweit. Geschätzte 377.000 Menschen wurden seit Ausbruch des Bürgerkrieges 2015 getötet, fünf Millionen Menschen sind im eigenen Land auf der Flucht. Lange gehörte die Situation zu den vergessenen Krisen – seit Anfang des Jahres eskaliert die Lage. Bettina Iseli ist als Vorstandsmitglied verantwortlich für die Programme der Welthungerhilfe, sie reiste im Dezember in den Jemen und berichtet im Interview.

Die Situation im Jemen ist dramatisch. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung ist derzeit zum Überleben auf humanitäre Hilfe angewiesen. Wie konnte es zu dieser Katastrophe kommen?

Klimawandel und Kriege sind weltweit die größten Hungertreiber. Auch im Jemen ist der jahrelange Bürgerkrieg mit großflächigen Bombardierungen die Hauptursache – das Land ist in eine Abwärtsspirale geraten und liegt mittlerweile wirtschaftlich am Boden. Viele Menschen haben ihre Lebensgrundlage verloren, Landwirt*innen mussten fliehen und können ihre Felder nicht mehr bestellen. Infolge des Klimawandels kommt es immer häufiger zu verheerenden Dürren und Überflutungen. Der Krieg in der

Ukraine und die Corona-Pandemie führten dazu, dass die Lebensmittelpreise in die Höhe geschossen sind. Da die meisten Menschen im Jemen einen Großteil ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben müssen, hat das katastrophale Auswirkungen.

Droht jetzt eine Hungersnot im Jemen?

Ja, denn nur durch Nahrungsmittelverteilungen konnte bislang verhindert werden, dass Tausende von Menschen verhungert sind. Doch die humanitäre Hilfe für den Jemen ist seit Jahren massiv unterfinanziert. Darum hält die Gefahr einer Hungersnot weiter an. Und selbst, wenn Menschen nicht verhungern, gibt es Millionen Kinder, Frauen und Männer, die sich derzeit ohne Unterstützung nicht ausreichend und ausgewogen ernähren können.

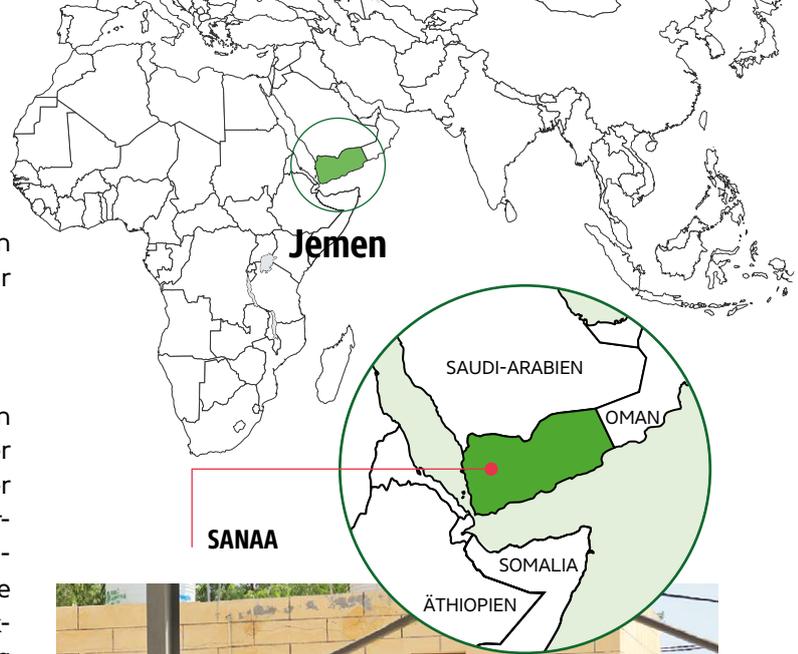
Bei Ihrer Reise haben Sie ausgelotet, wie die Welthungerhilfe ihr Engagement im Land ausbauen kann. Ist das jetzt trotz der militärischen Eskalation noch möglich?

Wir arbeiten in vielen Ländern unter sehr schwierigen Bedingungen und oftmals auch inmitten von kriegerischen Auseinandersetzungen. Wenn wir gemeinsam mit unseren Partnern vor Ort die Einschätzung haben, dass

„DIE GEFAHR EINER HUNGERSNOT HÄLT AN“

↳ In einem Camp in Aden spricht Bettina Iseli mit vertriebenen Familien.





unsere Hilfe dort ankommt, wo sie gebraucht wird, dann werden wir aktiv. Wir prüfen jetzt, welche Optionen wir haben.

Wie arbeiten Sie bisher im Jemen?

Seit sechs Jahren fördern wir finanziell Programme von Partnern, zudem bringen wir unsere Erfahrung und unser Knowhow bei der Entwicklung und dem Monitoring der Projekte ein. Es werden Nahrungsmittel verteilt, wir versorgen unterernährte Babys und Kinder mit Spezialnahrung in Gesundheitszentren, wir setzen im Krieg zerstörte Wasserversorgung in stand. Und wir unterstützen Projekte, die sich auf Gemeindeebene durch eine Intensivierung des Dialogs für Friedensförderung einsetzen.

Wie wird sich Ihre Arbeit verändern?

Wir wollen verstärkt möglichst früh die lebensrettenden, aber auch sehr viel teureren Verteilungen um Programme ergänzen, die die Eigeninitiative der Menschen stärken und sie wieder in Verantwortung führen. Unter anderem durch eine verbesserte Landwirtschaft. Wir wollen so Abhängigkeiten und Passivität verhindern. Kleine Projekte auf Gemeindeebene verbessern die Lebensbedingungen der Menschen langfristig, auch das ist ein wichtiger Beitrag zur Friedensförderung.

Wollen Sie auch in den von den Huthi-Rebellen kontrollierten Gebieten tätig werden?

Die humanitären Bedarfe sind in diesen Gebieten vermutlich noch höher als im Rest des Landes, zugleich sind die Bedingungen für die Tätigkeit von Hilfsorganisationen gerade nach den jüngsten Militärschlägen auch um ein Vielfaches schwieriger. In Abstimmung mit anderen Organisationen müssen wir prüfen, welche Rahmenbedingungen wir brauchen, um unsere Werte leben und Hilfe nach unseren Prinzipien leisten zu können. Es ist ein klassisches humanitäres Dilemma. Welche Konzessionen können wir machen, um Zugang zu notleidenden Menschen zu erhalten, ohne dabei die Sache und uns selbst zu verraten? Auch im Gebiet der Huthi-Rebellen ist das eine sehr schwierige Frage.

Ist es schwierig, private Spenden und öffentliche Gelder für die Arbeit im Jemen zu akquirieren?

Ja, schon allein deshalb, weil die globalen Bedarfe der humanitären Hilfe in den letzten Jahren deutlich stärker als die zur Verfügung stehenden Mittel gestiegen sind. Die Finanzierungslücke ist also größer geworden.

Viele Kinder kennen nichts anderes als Krieg und Hunger. Wächst im Jemen eine verlorene Generation heran?

Die Gefahr besteht unter solchen Bedingungen immer. Die ersten 1.000 Tage ab der Empfängnis sind prägend für den Rest des Lebens. Bekommen eine schwangere Frau und



^ Gemeinsam mit ihrem Partner People in Need setzte die Welthungerhilfe an dieser Schule die Wasserversorgung und Sanitäranlagen in stand.

ihr Kind in dieser Zeit nicht ausreichend Nährstoffe, kann dies zu irreversiblen kognitiven und physischen Schäden führen, die Auswirkungen auf das gesamte spätere Erwerbsleben haben und zu einem Teufelskreis von Hunger und Armut führen können. Dem wollen die Menschen im Jemen entkommen, ein Erlebnis hat mir das besonders vor Augen geführt.

Welches Erlebnis war das?

Ich habe in einem total überfüllten Camp für Binnenvertriebene mit einer Mutter gesprochen. Es fehlte ihr an allem. Aber sie sagte mir, dass sie am dringendsten Stoff für Schuluniformen für ihre Kinder brauche, damit sie in die Schule gehen können, um so die Chance auf eine bessere Zukunft zu erhalten.

Aber ist die Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden im Jemen nicht so etwas wie Zwangsoptimismus?

Das denke ich nicht. Auch wenn die aktuellen Entwicklungen und die weltpolitische Lage in der Region derzeit wenig Anlass zur Hoffnung geben, habe ich auf meiner Reise viele Menschen unterschiedlichster gesellschaftlicher Herkunft getroffen, die sich nichts mehr wünschen als ein Ende des Krieges und einen Dialog, der zu einem dauerhaften Frieden führen kann. Es gilt immer wieder genau diese Kräfte zu stärken. Und das tun wir.





**BLEIBT DAS
WASSER,
BLEIBEN DIE
MENSCHEN**



▣ Poonam Kumari spricht mit den Frauen des Dorfes über die Möglichkeiten, angesichts der Dürre Regenwasser für den Anbau zu speichern.



Im Bundesstaat Jharkhand, der zu den ärmsten Indiens zählt, können viele Familien nicht mehr von dem leben, was sie in ihren Dörfern erwirtschaften. Darum ziehen Tausende, vor allem Männer, monatelang als Wanderarbeiter*innen in andere Regionen Indiens oder die Nachbarländer. Dabei wären die Chancen auf ein besseres Leben und ein Zusammenbleiben der Familien durchaus vorhanden. Doch oft sind Förderprogramme der Regierung zum Beispiel für die Landwirtschaft gerade in abgelegenen Regionen unbekannt. Die Welthungerhilfe setzt mit ihren Partnern vor Ort darauf, diese Lücke zu schließen.

Von Saira Bano, Shrawan Kumar, Anup Das, James Herenz und Saras Gandhi

Wenn die Regenzeit endet, liegen die Felder in Chota Udeekal brach und die Männer verlassen das kleine Dorf. „Mein Mann ist dann hunderte Kilometer weit entfernt“, sagt Basanti Haerenj. Mindestens sechs Monate zieht Bir Singh als Wanderarbeiter durchs Land und arbeitet für umgerechnet knapp vier Euro am Tag. Die 36-jährige Basanti bleibt mit den drei Kindern zurück. Ihre jüngste Tochter ist gehbehindert, sie hinkt nach einer Unfallverletzung, die nicht angemessen medizinisch behandelt wurde. Dafür fehlte das Geld. Auch für drei Mahlzeiten am Tag reicht das Geld nicht immer. „Ich erzähle meinem Mann nicht einmal die Hälfte dessen, was mich belastet, weil er sich dann Sorgen um uns macht“, sagt sie. „Aber mit wem soll ich über meine Probleme sprechen?“

Alle 72 Familien in Chota Udeekal betreiben ausschließlich Regenfeldbau, denn Bewässerungsmöglichkeiten gibt es hier nicht. Regnet es nicht mehr, fehlte bislang das Wasser für die Felder und mit ihm fehlten



Einkommen, Ernährungssicherheit und eben auch die Männer des Dorfes. Kindererziehung, Ausbildung, Pflege älterer und kranker Menschen, Viehhaltung und die Verwaltung der spärlichen Finanzen: Ihr eigenes und das Leben ihrer Kinder ruht im Dorf allein auf den Schultern der Frauen. „Manchmal frage ich mich, wie die Natur die Frauen so stark und widerstandsfähig gemacht hat“, sagt Basanti.

Von den rund 36 Millionen Menschen im Bundesstaat Jharkhand leben fast 40 Prozent unterhalb der Armutsgrenze. Rund die Hälfte der Kinder unter fünf Jahren ist untergewichtig, viele von ihnen sind akut mangel-

Handlungsspielraum meist nur sehr begrenzt. Wie sollen sie ihre Lebensbedingungen ohne entsprechende Investitionsmittel verbessern? Woher fachliche Expertise nehmen, um zum Beispiel Fortschritt für die rückständige und doch so wichtige Landwirtschaft zu erreichen? Das Projekt der Welthungerhilfe und ihrer Partner unterstützt die Gemeinden mit einem systemischen Ansatz. So gibt es zwar staatliche Sozialleistungen und Förderprogramme, doch diese kommen in den Dörfern häufig nicht an. Die Gründe dafür sind vielfältig, und gerade für armutsgefährdete Haushalte ist es schwierig, die Formalitäten zu bewältigen. Viele Menschen in den Dörfern können nur



☐ Viele Monate müssen die Frauen alle Aufgaben im Dorf allein übernehmen.

nährt. Anfang 2022 begann die Welthungerhilfe deshalb – in Kooperation mit drei örtlichen zivilgesellschaftlichen Organisationen – ein Projekt für 300.000 armutsgefährdete ländliche Haushalte in zehn Distrikten. Die darin liegenden Dörfer organisieren sich nach dem Konzept des „Panchayati Raj“, dem ältesten System der Kommunalverwaltung in Indien. Übersetzt bedeutet Panchayat „Versammlung von fünf weisen und geachteten Älteren“. Heute sind es auch jüngere Männer und ebenso Frauen, die von der Dorfgemeinschaft in verantwortliche Positionen gewählt werden.

Die Gemeinschaften nehmen also selbst die Entwicklung ihrer Dörfer in die Hand, in der Praxis aber ist ihr

schlecht oder gar nicht lesen und schreiben, für digitale Formulare fehlen ihnen die technischen Voraussetzungen, wie beispielsweise öffentlich zugängliche Computer. Insbesondere Menschen aus den unteren Kasten, Mitglieder von Stammesgemeinschaften und Frauen wissen oft nicht einmal von der Existenz der Förderprogramme oder von Sozialleistungen. So bleiben unzählige Ansprüche auf Renten und Fördergelder ungenutzt, die vielen Familien aus existenzieller Not helfen und Entwicklung bringen könnten.

Genau an dieser Stelle setzt das Projekt „Zero Hunger Panchayat“ an – am verbesserten Zugang zu staatlichen Programmen, die den An Schub für mehr Ein-



”

Manchmal frage ich mich, wie die Natur die Frauen so stark und widerstandsfähig gemacht hat. “

^ Poonam Kumari berät die Frauen dabei, Förderanträge für die Dorfentwicklung zu stellen.



^ In den neu angelegten Gräben kann sich das Regenwasser für die Bewässerung stauen.

kommen, weniger Hunger, mehr Selbstständigkeit der Familien und weniger Arbeitsmigration realistisch machen. Zunächst wurden dafür 200 Frauen und Männer aus den Gemeinden ausgebildet, um in teils bestehenden, teils neu gegründeten Beratungszentren aktiv zu werden. Sie kennen sich mit Standards für Anträge aus, wissen über Förderprogramme Bescheid und können, da sich die bürgerschaftlichen Beratungszentren in den Räumlichkeiten der lokalen Regierung befinden, auf kurzem Weg das Gespräch über abgelehnte Anträge suchen.

Eine der Berater*innen ist Poonam Kumari, die auch für das Dorf zuständig ist, in dem Basanti mit ihrem Mann und ihren Kindern lebt. Regelmäßig besucht Poonam die Frauen in den Dörfern, und während sie gemeinsam im Schatten eines Baumes sitzen, hört sie sich deren Sorgen und Probleme an. „Saisonale Migration ist eines der Hauptthemen, die bei den Treffen angesprochen werden“, sagt Poonam. „Irgendwann wurde mir klar, dass fehlende Bewässerungsmöglichkeiten in den trockenen Monaten eine der wichtigsten Ursachen für Migration sind. Die Felder liegen brach, und das nimmt den Familien die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften.“

Jharkhand liegt auf einer sehr trockenen Hochebene, und so veranlasste Poonam, deren Ausbildung auch Ressourcenmanagement umfasste, dass in der Gemeinde das Konzept der „Trench-Cum-Bunds“ eingeführt wurde. Dabei handelt es sich um ein traditionelles System zum Sammeln von Regenwasser, um die landwirtschaftliche Produktivität in trockenen Gebieten zu verbessern und den Feuchtigkeitsgehalt des Bodens zu erhalten. Dämme und Gräben tragen dazu bei, die Bodenerosion zu verringern, das Wasser bei spärlichen Regenfällen zu stauen und den Grundwasserspiegel zu erhöhen.

Um dieses effiziente System umzusetzen, brauchte es jedoch entsprechendes technisches Wissen und finanzielle Mittel. Poonam ermutigte die Frauen, dafür einen Antrag auf Förderung über die „Gram Sabha“ einzureichen, das wichtigste Organ der Dorfverwaltung. In ihrer Funktion als Beraterin fand Poonam diejenigen Frauen heraus, die als „bedürftig“ gelten und zu entsprechender Förderung berechtigt sind, dann half sie beim Ausfüllen und Einreichen der Anträge. „Ich bin so etwas wie eine Brücke zwischen den Menschen im Dorf und der regionalen Verwaltung“, erklärt Poonam ihre Rolle.

Die Arbeit des Beratungszentrums zeigt schon jetzt deutlichen Erfolg: Es gibt mehr Anträge auf Förderung – und mehr Genehmigungen. Auch Basanti hat es geschafft, eine Finanzierung zu erhalten, und legt nun auf ihrem Grundstück Schutzwälle an, um Regenwasser zu speichern. „Wir haben sehr hart zusammengearbeitet“, berichtet Basanti. „Alle Frauen haben gemeinsam geplant, das Land für den Bau des Trench-Cum-Bunds ausgewählt und mit den Bauarbeiten begonnen.“ Die Dorfgemeinschaft fühlt sich motiviert und gestärkt, denn die angestoßene und durch das Beratungszentrum begleitete Entwicklung nutzt ihnen allen.

In welcher Weise, ist offensichtlich: 2023 trockneten die Brunnen von Basanti und den anderen Familien nach dem Regen nicht aus. Die Gemeindemitglieder haben deshalb beschlossen, die Arbeiten an den Dämmen und Gräben zum Wassersammeln bis hinab ins Tal auszuweiten. „Viele Leute haben sich dieses Mal getraut, in Frühlings- und Sommerfeldfrüchte zu investieren. Zuvor ging das aufgrund der Trockenheit nicht“, erzählt Basanti. „Auch ich plane ab dem nächsten Jahr Sommerfrüchte anzubauen. In der Nähe meines Brunnens kann ich mir sehr gut Mangos vorstellen.“



➤ Die Pumpe des neuen Wasserspeichers ist solarbetrieben.

◀ Mit dem aufgefangenen Regenwasser können die Frauen ihr Gemüse bewässern.



Basantis und das Leben aller in Chota Udeekal hat sich verändert. Eines hat sich leider noch nicht erfüllt, doch Basanti ist optimistisch: „Wer muss schon seine Heimat verlassen und in die Fremde gehen, wenn es vor Ort genügend Möglichkeiten gibt, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Wenn wir erst in der Lage sein werden, drei Erntezyklen pro Jahr zu erreichen, werden wir genug verdienen, um ein würdiges Leben führen zu können.“ Wenn das nächste Mal die Regenzeit endet, so hofft sie, werden ihr Mann Bir Singh und all die anderen Männer im Dorf und bei ihren Familien bleiben können.



Dieser Artikel entstand in einem Welthungerhilfe-Training, in dem Vertreter*innen unserer örtlichen Partner gemeinsam erarbeiteten. Interviews zu führen und Projektfortschritte in Form von persönlichen Geschichten zu dokumentieren. Das Projekt wird von den Partnern der Welthungerhilfe „Professional Assistance for Development Action“ (PRADAN) und „PHIA Foundation and Sampurna Gram Vikas Kendra“ (SGVK) umgesetzt. Multi Art Association (MAA) ist unser Konsortialpartner. Saira Bano (l.), Anup Das (3. v. l.) und Saras Gandhi (r.) arbeiten für die Organisation PRADAN, Shrawan Kumar (2. v. l.) und James Herenz für MAA. Isha Banerjee aus dem indischen Team der Welthungerhilfe überarbeitete den Artikel.

NACHGEFRAGT:

Was bedeutet „dürretolerantes Saatgut“?

Der Klimawandel macht es den Menschen in besonders betroffenen Ländern immer schwerer, ihre Landwirtschaft an die extremen Bedingungen anzupassen. Je nach Region unterstützt die Welthungerhilfe Familien mit unterschiedlichen Maßnahmen, unter anderem mit dürretolerantem Saatgut. Doch was bedeutet das eigentlich?

Bei der Wahl geeigneter Sorten kommt es vor allem auf den Anbaustandort und dort herrschende **Stressfaktoren** für die Pflanzen an. Das können Hitze oder Kälte sein, stehendes Wasser oder auch eine zu hohe oder zu niedrige Mineralkonzentration im Boden. Zunehmend sind es neben Hitze jedoch Dürren und damit **Wasserdefizite**, die Menschen in Gegenden zu schaffen machen, in denen die Welthungerhilfe aktiv ist. Deshalb benötigen die Familien Pflanzensorten, die **Trockenheit „tolerieren“**, und deren Saatgut genau dafür gezüchtet wurde.

Hierbei ist das Ziel, die üblichen **Reaktionen** einer Pflanze auf extreme Hitze und Trockenheit **abzuschwächen**. Mais beispielsweise bleibt ohne genügend Wasser kleiner, er rollt seine Blätter ein, um Wasserverlust zu reduzieren, bildet kleine oder keine Maiskolben aus oder bildet nur eine verminderte Kornfüllung. Stresstolerante Sorten prägen solche Reaktionen weit weniger stark aus.

Pflanzen haben unterschiedliche **Strategien**, um mit Dürre umzugehen. Sie blühen früher, um die Stressperiode zu vermeiden, oder verringern ihren Wasserverlust, beispielsweise durch wachsartige Blätter wie bei Sorghum. Und sie können Toleranzen entwickeln – durch zelluläre Anpassung an eine dauerhaft niedrige Wasserversorgung. Solche Verhaltensweisen machen sich die Pflanzenzüchter*innen zunutze und entwickeln **dürretolerante Sorten**, die beispielsweise früher blühen, länger grün bleiben oder tiefere Wurzelsysteme ausbilden.

Eine große **Herausforderung beim Züchten** ist es, die Gene oder Mechanismen in einer Pflanze zu kennen und diese für den gewünschten Effekt zu nutzen oder zu kombinieren. Dürrestress kann in mehreren Lebensphasen der Pflanze vorkommen, und es ist schwer, dies in der Entwicklung neuer Sorten zu berücksichtigen. Je nach Sorte und Wachstumsphase können diese dann mit sehr wenig Wasser dennoch **einen guten Ertrag** erzielen. Allerdings nur, wenn sie an die lokalen Bedingungen einer bestimmten Region angepasst entwickelt werden.

In vielen Projekten ermöglichen wir kleinbäuerlichen Familien den Zugang zu widerstandsfähigem und angepasstem Saatgut. Sei es, dass gewisse Mengen ausgegeben, Informationen über günstige Verkaufsstellen geteilt oder **Wissen zur Saatgutvermehrung** vermittelt werden. Dazu arbeiten wir verstärkt mit nationalen und internationalen landwirtschaftlichen **Forschungsinstitutionen** zusammen.

Zu den Arten mit hoher Trockenheits- und Hitzetoleranz gehören **Sorghum** und **Hirse**. Angesichts der Klimakrise besinnt man sich weltweit auf solche oft vernachlässigten Spezies, die selbst bei schlechtesten klimatischen Bedingungen gut gedeihen. Wir unterstützen Kooperativen, Familien, aber auch Forschungsinstitutionen dabei, diese „wiederzubeleben“. Das bedeutet, **weniger Ernteauffälle** und weniger magere Zeiten, in denen das Essen nicht für alle reicht.



^ Sorghum gehört zu den dürretoleranten Pflanzensorten.



← Endlich konnte Lesia (r.) das undichte Dach reparieren lassen.

WÄRME FÜR VIRAS FAMILIE

Gut zwei Jahre nach Beginn des Angriffskrieges von Russland auf die Ukraine fehlt es den Menschen weiter am Nötigsten. Viele harren in zerstörten Häusern aus, die weder Schutz vor Regen noch Kälte bieten. Mit Bargeldzahlungen und Heizmaterial unterstützen die Welthungerhilfe und ihre Partner betroffene Familien – auch die von Lesia* und Vira*, die unsere Kollegin Oleksandra Titorova besuchte.

Von Oleksandra Titorova

Im Eingang des alten Dorfhauses steht ein kleiner Junge, in der Hand hält er ein Stück Wassermelone und ein Spielzeugauto. Aus dem Inneren des Hauses hallen Stimmen, die beiden Schwestern des Jungen nehmen am Onlineunterricht teil. Noch immer macht der anhaltende Beschuss durch das russische Militär den regulären Schulbesuch für die Kinder im Oblast Sumy unmöglich.

„Früher haben wir so gelebt wie jede andere Familie auch“, erzählt die 33-jährige Lesia „Alles lief gut, bis zu jener Nacht am 24. Februar, als wir plötzlich von einer Explosion geweckt wurden. Damals dachte ich, es wäre eine Gasexplosion.“

In Wirklichkeit aber hatte der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine begonnen. Das Dorf, in dem die Familie lebte, liegt nur einen Kilometer von der ukrainisch-russischen Grenze entfernt. „Panzer fuhren durch unser Dorf, Kampfjets flogen darüber. Bei Alarm rannten wir immer so schnell in den Keller, dass wir manchmal sogar unsere Schuhe zurückließen.“

Bei einem der Raketenangriffe kam ein Nachbar der Familie ums Leben, Lesias Bruder erlitt so schwere Verletzungen, dass er erblindete. Schließlich war es jedoch ihr zwei Jahre alter Sohn, der die Familie dazu bewog, ihr Zuhause zu verlassen. „Wenn alles um ihn herum in die Luft flog, bekam er solche Angst“, erzählt Lesia.

Jetzt wohnt die Familie 70 Kilometer von ihrem Zuhause entfernt in einem Haus, das ihnen Verwandte zur Verfügung stellen. Dem Schrecken entkommen sind sie damit nicht. Eines Nachts stürzte ein Teil der Decke im Kinderzimmer ein. Ein Granatensplitter hatte das Dach durchschlagen. Regen, Schnee und Kälte drangen ungehindert ein. In ihrer verzweifelten Suche nach Hilfe stieß Lesia auf der Internetseite des Gemeinderats auf Informationen zur finanziellen Unterstützung durch JERU (Joint Emergency Response in Ukraine). Dieser Zusammenschluss der Welthungerhilfe mit ihrem Alliance2015-Part-

FÖRDERPARTNER*INNEN

Gemeinsam verändern wir die Welt

Als Förderpartner*in ermöglichen Sie neben Lesia und Vira vielen weiteren Menschen bessere Bedingungen für ihren von Not bestimmten Alltag. Denn Ihre regelmäßige Spende versetzt uns in die Lage, dort Unterstützung zu leisten, wo sie am dringendsten benötigt wird.

ner Concern Worldwide bündelt seine Kräfte, um sich gemeinsam mit nationalen Partnern und dem Amt der Vereinten Nationen für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten (OCHA) für vom Krieg betroffene Menschen in der Ukraine einzusetzen.

So erhalten Haushalte Bargeldzahlungen, damit diese ihre täglichen Bedarfe decken können und gleichzeitig die angeschlagene lokale Wirtschaft ankurbeln. JERU bietet außerdem psychosoziale Betreuung für traumatisierte Kinder und Erwachsene, unterstützt Familien in den kalten Wintermonaten und gewährt kleinen und mittleren Unternehmen Mikrokredite, damit sie die Kriegssituation überstehen können.

„Das Geld, das wir bekommen haben, war eine enorme Hilfe“, sagt Lesia. „Wir haben es nicht nur für die Reparatur des Daches verwendet, sondern auch für Feuerholz und Brennstoff. Außerdem konnte ich damit Medikamente kaufen, als die Kinder krank wurden.“



Auch Vira und ihre Familie sind froh über das JERU-Programm. Sie leben im Oblast Charkiw in einem Dorf 30 Kilometer von der russischen Grenze entfernt. Kaum jemand findet hier mehr Arbeit, es gibt keine zentrale Gasversorgung, Brennholz ist die einzige Möglichkeit, die Wohnung warm zu halten und zu kochen. Vira fragt: „Haben Sie die Preise für Brennholz gesehen? Woher sollen wir das Geld nehmen, wenn eine Wagenladung 15.000 Hrywnja (360 Euro) kostet?“ Die durchschnittliche Temperatur liegt hier im Winter zwischen sechs und neun Grad unter Null. Erst einmal aber kann Vira aufatmen. Als wir sie besuchen, wird gerade der neue Ofen in der Küche eingebaut. Auch Brennholz für die nächste Zeit haben sie bekommen.

Viras Familie hat schlimme Zeiten durchgemacht. Ihr Dorf war sieben Monate lang von der russischen Armee besetzt, bevor es von ukrainischer Seite befreit werden konnte. „Noch heute ist das unheimliche Echo der Kämpfe Tag und Nacht zu hören“, erzählt Vira. Als auch während unseres Gesprächs Sirenen schrillen, schmiegt sich die kleine Zoya an ihre Mutter: „Am Anfang hatten die Kinder große Angst, aber dann haben sie sich daran gewöhnt. Wir haben ihnen beigebracht, sich zu verstecken und auf den Boden zu legen, wenn sie Explosionen oder Kampfflugzeuge hören.“ Dreimal die Woche werden die Kinder im Rahmen des Projekts von Psycholog*innen betreut. Vira ist erleichtert darüber: „Im Sommer haben die Kinder dauernd gespielt, sie wären im Schützengraben, mit Raketenwerfern und Gewehren. Jetzt tun sie das nicht mehr.“ Ihre Familie ringt mit finanziellen Schwierigkeiten. An ihr Leben, wie es vor dem Krieg normal war, kann sich Vira kaum mehr erinnern, doch den Mut verliert sie nicht: „Ich hoffe, dass wir das Schlimmste hinter uns haben und der Krieg irgendwann aufhört.“

*Die Namen der porträtierten Personen wurden zu ihrem Schutz geändert.



« Viras Familie muss nicht mehr frieren, ein Ofen wird eingebaut.

« Für Vira ist es wichtig, dass ihre Kinder auch psychologisch betreut werden.

Oleksandra Titorova arbeitet im Team von JERU in der Ukraine.



Sie möchten mehr über Förderpartnerschaften erfahren:

Pia Vadera

Förderpartner*innenbetreuung

Tel. 0228 2288-176

foerderpartner@welthungerhilfe.de

MEILENSTEINE FÜR MEHR GERECHTIGKEIT

Weltweit ist fruchtbares Ackerland ein begehrtes Gut. In Sierra Leone sollen nun zwei neue Gesetze Kleinbäuer*innen Landrechte sichern und sie vor Landraub schützen, an dem multinationale Unternehmen beteiligt sind. Finanziert auch von der Welthungerhilfe, treibt die Organisation *Sierra Leone Network on the Right to Food* die Umsetzung der Gesetze voran. Besonders setzt sie sich dafür ein, dass Frauen Zugang zu Ackerland und damit zu einer Lebensgrundlage bekommen.

Von Katrin Gänsler

Saidu Fullah lebt im Dorf Mamaria, eine Stunde von Makeni entfernt, der zweitgrößten Stadt im Norden Sierra Leones. Dem erfahrenen Landwirt verdankt sein Dorf viel – weil er sich vor einigen Jahren richtig entschied. Denn als 2008 ein schweizerisches Bioenergieunternehmen in der Nähe von Makeni die enorme Fläche von 55.000 Hektar für den Anbau von Zuckerrohr pachtete, um Bioethanol für den Biotreibstoff E10 zu destillieren und nach Europa zu exportieren, weigerte sich Saidu Fullah, sein Land gegen Pacht zur Verfügung zu stellen. Dabei klang das Angebot aus der Schweiz verlockend. Es würde Schulen, Krankenhäuser und Jobs geben, alles dringend benötigt in Sierra Leone, wo ein elfjähriger Bürgerkrieg verheerende Zerstörung und Armut hinterlassen hatte. Saidu Fullah aber sah die Situation realistisch: Seine Ölpalmen und Mangobäume würden ihm lang-

fristig ein Einkommen sichern, nicht jedoch die geringe Pacht von jährlich neun US-Dollar pro Hektar, von denen der Staat und traditionelle Führer sogar noch einen Teil einbehielten.

Einen Egoisten nannten die Menschen im Dorf Saidu Fullah damals. „Niemand stand auf meiner Seite“, erinnert er sich. Seine einzige Mitstreiterin war die Organisation *Sierra Leone Network on the Right to Food* (SiLNoRF), ein örtlicher Partner der Welthungerhilfe. Sie hatten seine Weigerung unterstützt, vor Ort vor den Risiken der Landdeals gewarnt und das Unternehmen aufgefordert, über die Konsequenzen für die Besitzer*innen zu informieren. Viele Familien realisierten erst zu spät, dass sie das Nachsehen hatten, indem sie der Pacht zustimmten. Heute sind viele Familien in Mamaria dankbar für Saidu Fullahs Entscheidung. Längst teilt er sein Land mit Menschen, die ansonsten keinen Zugang mehr zu Ackerfläche hätten – und sichert ihnen so eine Lebensgrundlage. Er habe schließlich genügend Land und könne anderen, die nichts mehr haben, etwas abgeben.



◀ Kleinbauer Saidu Fullah behielt sein Land und kann es jetzt teilen.

”
Niemand
stand
auf meiner
Seite.“





◀ Vor Ort zu sein und über Landfragen sowie Möglichkeiten für bessere Lebensbedingungen zu sprechen, ist für SiLNoRF eine zentrale Aufgabe.

Gegen eine Landnahme durch multinationale Firmen und intransparente Verhandlungen kämpft Abass Kamara schon seit Jahrzehnten. Er ist stellvertretender nationaler SiLNoRF-Koordinator und will dafür sorgen, dass sich ein Deal wie der in Saidu Fullahs Heimatort nie wieder ereignet. Seit 2022 zwei neue Landrechtsgesetze in Sierra Leone verabschiedet wurden, stehen die Chancen dafür gut. In Verbindung mit einem 2023 verabschiedeten Gleichstellungsgesetz gelten das Customary Land Rights Act und das National Land Commission Act als Meilenstein. Geändert hat sich unter anderem, dass die lokale Bevölkerung Großinvestitionen im Landwirtschaftsbereich zustimmen muss. Neu gegründete Kommissionen zu Landfragen müssen mindestens zu 30 Prozent mit Frauen besetzt sein. Auch haben Frauen nun erstmals überall in Sierra Leone das Recht, Land zu besitzen.

„Unsere Politiker sind sehr gut darin, Gesetze zu verabschieden. Aber es kommt auf die Umsetzung an“, sagt Abass Kamara. Nur knapp jede*r Zweite über 15 Jahre kann lesen und schreiben. Um die Gesetze bekannt zu machen, informiert SiLNoRF deshalb in den Dörfern und auf der Sprache Krio darüber. Zudem unterstützt die Organisation Frauen darin, Zugang zu dem verpachteten Land zu bekommen, um zumindest für den Eigenbedarf Gemüse und Getreide anbauen zu können. Dafür verhandelt sie mit den neuen Langzeitpächtern.

◀ Als Koordinator der Organisation SiLNoRF kämpft Abass Kamara gegen Landraub.



Als Mitglied einer Frauengruppe profitiert Kadiatu Jalloh davon. Die 55-Jährige hatte damals durch den Vertrag mit dem schweizerischen Unternehmen die Nutzungsmöglichkeiten für ihr kleines Stück Ackerland verloren. Dank der Unterstützung durch SiLNoRF konnte ihr eine neue Parzelle zugewiesen werden, auf der sie Okra, Reis, Paprika und Wassermelonen anbaut. Auf den Ertrag ist die Witwe als Haupternährerin der Familie angewiesen. Jede der 15 Frauen in der Gruppe bewirtschaftet separat ein Stück Land, Geräte wie Spaten, Kannen sowie Schubkarren teilen sie sich. Wie lange das aber noch möglich sein wird, bleibt ungewiss, denn das Land gehört den Frauen nicht. Jährlich muss erneut darüber verhandelt werden, ob sie es weiterhin nutzen können, was

Investitionen in eine effizientere Bewirtschaftung, wie etwa in Bewässerung, unmöglich macht. Noch ist die Situation so – doch Abass Kamara und sein Team hoffen auf die neuen Gesetze, deren Umsetzung sie weiter mit aller Kraft vorantreiben werden.

› In der Frauengruppe kann Landwirtin Kadiatu Jalloh Gerätschaften gemeinsam mit anderen nutzen.



Katrin Gänster ist freie Journalistin in Benin. Das Projekt der Welthungerhilfe in Sierra Leone, das auch vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanziert wird, besuchte sie im Mai 2023.





„ENDLICH MEDIKAMENTE FÜR MEINEN SOHN“

Mehr als zwölf Jahre dauert der Krieg in Syrien nun schon, und nach wie vor ist der Mangel an Arbeitsplätzen eines der größten Probleme für die Bevölkerung. Mit Ausbildungsmöglichkeiten in den Bereichen Näherei, Elektronik, Konditorei oder Weiterverarbeitung von Lebensmitteln unterstützt die Welthungerhilfe Menschen dabei, eigene kleine Unternehmungen zu gründen und unabhängig zu werden.

Von Ubeyde el Teraf

Die Umbrüche im Leben von Fatima* könnten kaum extremer sein. Sie erzählt: „Ich wurde in der Stadt Aleppo geboren. Ich war die verwöhnte Jüngste unter vier Brüdern und vier Schwestern. Mein Vater arbeitete als Goldschmied, ich lebte ein gutes Leben, absolvierte ein Studium in der Krankenpflege. Mit Ausbruch der Krise in Syrien starb mein Vater an einem Herzinfarkt. Die Sicherheitslage verschlechterte sich und wir mussten nach Idlib im Nordwesten des Landes fliehen. Ich bekam Arbeit in einer Gesundheitseinrichtung und unterstützte damit meine ganze Familie.“ Nach einiger Zeit heiratete Fatima und zog mit ihrem Mann in die Stadt Jandiris. Dort gründete sie von ihrem Ersparten eine kleine Krankenstation.

Alles lief gut, bis sie zwei Tage lang fort war, um ihre Familie zu besuchen. Als sie zurückkehrte, waren ihr Haus und die Klinik ausgeraubt worden. Ohne jegliche Ausstattung konnte sie nicht weiterarbeiten. „Ich war verzweifelt und musste mir Geld leihen, meine Schulden begannen sich anzuhäufen, vor allem nach der Geburt meines heute zweijährigen Sohnes. Er leidet unter neurologischen Problemen mit Schüben von Bewusstlosigkeit. Alle zehn Tage benötigen wir etwa 35 Dollar für seine Behandlung.“ Zeitweise verzichtete Fatima auf Essen, um sich seine Medikamente leisten zu können.

Als ihre Lebenssituation immer verzweifelter wurde, hörte Fatima vom Projekt der Welthungerhilfe und wurde als Teilnehmerin aufgenommen. „Ehrlich gesagt hatte ich kaum Erfahrung in der Lebensmittelherstellung, aber die Schulung hat mir so viele neue Fähigkeiten vermittelt, auch unternehmerische. In der Ausbildung habe ich Freundinnen gefunden, mit denen ich meine Hoffnungen und Sorgen teilen konnte“, erzählt Fatima. Sie arbeitete hart und voller Enthusiasmus, sie wollte den Neustart schaffen.



^ Mit ihrem kleinen Unternehmen ist Fatima erfolgreich gestartet

Alle Teilnehmer*innen erhalten nach Abschluss der Schulungen einen finanziellen Zuschuss, der es ihnen ermöglicht, ihr eigenes kleines Unternehmen zu gründen. Das Projektteam berät und begleitet sie dabei, so auch Fatima: „Das Geld nutzte ich dazu, die Ausrüstung zum Einkochen zu kaufen, einen Mixer, eine Waage und Zutaten. Auf Anraten meines Beraters begann ich mit einem Produkt, das bisher auf dem Markt nicht erhältlich war, nämlich Kiwi-Konfitüre. Sie fand großen Anklang, und so verkaufte ich weitere Marmeladensorten auf dem Markt, wie zum Beispiel Kürbismarmelade. Dann begann ich, telefonische Bestellungen entgegenzunehmen, und erweiterte mein Geschäft.“ Kürzlich meldete sich ein Restaurant bei ihr und bekundete Interesse an großen Mengen von eingelegten Gurken in verschiedenen Sorten. Fatima schaffte es, und der Kunde war begeistert von der Qualität. Mittlerweile hat Fatima mit dem Restaurant einen Vertrag über die wöchentliche Lieferung von Es-

siggurken abgeschlossen. „Der schönste Gewinn aus dem Projekt ist, dass ich mir kein Geld mehr leihen muss, um die Medikamente für mein Kind zu besorgen“, sagt Fatima erleichtert.

Ganz ist die Last aber noch nicht von ihren Schultern gefallen. „Ich habe große Angst, dass meine Ausrüstung wieder gestohlen wird und ich wieder bei Null anfangen muss. Außerdem Sorge mich um die Zukunft meines Sohnes. Er ist jetzt zwei Jahre alt und muss behandelt werden, bis er sechs ist. Ich werde sehr hart arbeiten, damit mein Kind ohne Hindernisse gesund aufwachsen kann. Und wie alle Syrer*innen hoffe ich auf ein Ende der Krise und darauf, dass wir in unser Zuhause zurückkehren können.“

* Der Name wurde zum Schutz der porträtierten Person geändert.

”
Das Geld nutzte ich dazu,
die Ausrüstung zum Einkochen
zu kaufen, einen Mixer,
eine Waage und Zutaten. “

Ubeyde el Teraf arbeitet im Team der Welthungerhilfe in der Türkei, von dort werden auch die Projekte in Syrien betreut.



Mehr über unsere Arbeit in Syrien finden Sie unter welthungerhilfe.de/informieren/laender/syrien-tuerkei



^ Marmelade, eingelegtes Obst oder Gemüse – Fatima hat schon viele Aufträge und arbeitet hart.



^ Zainab Sherriff und Mohamed Sillah sind glücklich, dass ihr Sohn gesund aufwachsen kann.

ZUVERSICHTLICH IN DIE ZUKUNFT BLICKEN

Seit über 30 Jahren unterstützt die Passauer Neue Presse mit ihrer Spendenaktion in der Weihnachtszeit notleidende Menschen in aller Welt. Dazu arbeitet die große Regionalzeitung aus Bayern jeweils mit einer Hilfsorganisation zusammen und leitet die Spenden ihrer Leser*innen ohne Abzüge an den Kooperationspartner weiter – dieses Mal an die Welthungerhilfe.

Stolze 462.000 Euro haben die Leser*innen der Passauer Neuen Presse bei der aktuellen Aktion „Ein Licht im Advent“ gespendet. Damit fördert die Welthungerhilfe das Programm „Nutrition Smart CommUNITY“ in Sierra Leone. Eva Fischl, Leiterin der Spendenaktion bei der Passauer Neuen Presse, erklärt: „Dieser Ansatz, mit dem die Welthungerhilfe dort zusammen mit der einheimischen Partnerorganisation MoPADA effektiv Hunger und Mangelernährung bekämpft und die Bevölkerung in die Lage versetzt, langfristig selbst für eine gute Ernährung und ein gutes Leben zu sorgen, hat uns überzeugt. Die langjährige Erfahrung und gute Arbeit der Hilfsorganisation in vielen Ländern des globalen Südens waren weitere Punkte, die für die Welthungerhilfe gesprochen haben.“



Im vergangenen November hatte sich Eva Fischl mit einem Team der Welthungerhilfe und MoPADA selbst ein Bild vom „Nutrition Smart CommUNITY“-Programm in Sierra Leone gemacht. Das Konzept, das sich bereits in mehreren Ländern Asiens bewährt hat, startete im vergangenen Jahr auch in dem westafrikanischen Land. Es unterstützt Dorfgemeinschaften, die teilweise nur über schmale Pfade durch den Dschungel erreicht werden können. Familien erhalten landwirtschaftliche Geräte, Saatgut, Setzlinge oder Kleintiere. Zugleich werden die Dörfer durch Trainings und Schulungen auch zu Wissens- und Lernzentren aufgebaut. Ein vielfältigerer Anbau und Kochkurse sollen den Bäuerinnen und Bauern dabei helfen, sich und ihre Kinder in Zukunft vielfältiger und gesünder zu ernähren.

So traf Eva Fischl Kinder, Frauen und Männer, die durch die Unterstützung der Welthungerhilfe ihre Ernten bereits deutlich steigern konnten und jetzt zuversichtlich in die Zukunft blicken, aber auch Mütter, die auf Grund von Mangelernährung und vermeidbaren Krankheiten bereits Kinder verloren haben. Christina Falleys ist eine dieser traumatisierten Mütter. Als sie ihrer Tochter Tenema während

der Trockenzeit vor sieben Jahren nur verunreinigtes Wasser geben konnte, bekam das kleine Mädchen Durchfall. „Bald konnte sie nichts mehr bei sich behalten, nahm immer mehr ab“, berichtet Christina Falley. Schließlich band sie sich ihre ausgemergelte Tochter mit einem Tuch auf den Rücken und lief mehrere Stunden bis zur nächsten Krankenstation. Doch auch dort konnten die Ärzt*innen und Krankenschwestern nichts mehr tun. Tenema starb, als sie drei Jahre alt war. Der sechs Monate alte Aboubakar hingegen sieht zufrieden und vor allem wohlgenährt aus, als er im Arm seines Vaters Mohamed Sillah schläft. Das liegt auch daran, dass das Dorf, in dem Aboubakar mit seinen Eltern lebt, besonders ertragreiches und an den Klimawandel angepasstes Saatgut erhielt. Dazu gibt es landwirtschaftliche Trainings, sauberes Wasser und Hygiene-Schulungen. „Vor allem die Kinder sind seitdem viel gesünder“, berichtet Aboubakars Mutter Zainab Sherriff glücklich.

Im Dezember berichtete die Passauer Neue Presse fast täglich über die Projektaktivitäten. „Unsere Recherchen haben uns gezeigt, dass der Ansatz der Welthungerhilfe wirkt, aber auch, dass Sierra Leone noch einen weiten Weg vor sich hat. Es hat mich schockiert zu hören und in Gesprächen mit traumatisierten Eltern aus erster Hand zu erfahren, dass in Sierra Leone immer noch jedes zehnte Kind stirbt, bevor es fünf Jahre alt ist“, so Eva Fischl. Rund die Hälfte der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze, ein gutes Viertel gilt als unterernährt. Die Auswirkungen des Klimawandels wie Dürren und Überflutungen verschärfen die Situation zusätzlich. Das bewegt auch Iris Berben, Schirmherrin der Spendenaktion, die sich über die



Am 3. November 2023 erhielt SchauspielerIn Iris Berben (2. v. l.) den MENSCHEN in EUROPA-Award. Journalistin und Moderatorin Dunja Hayali (l.) würdigte sie in einer Laudatio für ihren Einsatz für Respekt und Toleranz. Mit Moderator Hubertus Meyer-Burckhardt und Welthungerhilfe-Präsidentin Marlehn Thieme sprach Iris Berben über ihr soziales Engagement. Verlegerin und MiE-Initiatorin Angelika Diekmann (r.) dankte Berben für ihr Engagement als Schirmherrin der Aktion „Ein Licht im Advent“.

großartige Spendenbereitschaft der Leser*innen freut. Das sei das Ansinnen der Aktion gewesen und habe Erfolg gezeigt. „Das ist in diesen Tagen keine Selbstverständlichkeit und beeindruckt mich sehr.“ Die wertvollste Art der Hilfe sei, Menschen in Eigenverantwortung zu bringen, so die SchauspielerIn.

Für die Welthungerhilfe, MoPADA und vor allem die Menschen in Sierra Leone bedeutet die großzügige Unterstützung der Leser*innen der Passauer Neuen Presse viel. Dank der Aktion „Ein Licht im Advent“ werden sie noch besser gemeinsam für ihr Ziel arbeiten können – das Menschenrecht auf gute Ernährung in Sierra Leone zu verwirklichen.

„
Die wertvollste
Hilfe ist, Menschen in
Eigenverantwortung
zu bringen.“

“

Regional angepasstes Saatgut, bessere Anbaumethoden und Lagermöglichkeiten bringen Fortschritt in die Dörfer.



HELDENHAFTEM EINE BÜHNE BIETEN

Zwölf Influencer*innen beteiligten sich Ende vergangenen Jahres an der Welthungerhilfe-Kampagne „Hunger auf Leben“. In ihren Videos bieten sie „Held*innen“ aus unseren Projekten eine Bühne – jungen Frauen und Männern, die sich in ihren Gemeinden für bessere Lebensbedingungen engagieren.



Die Videobeiträge finden Sie auf Instagram und TikTok.



„Nicht alle Helden tragen ein Cape“, gibt Influencer @emulation zu bedenken und berichtet über Cypriano aus Uganda. Der hat eine Ausbildung als Solarinstallateur abgeschlossen und „rettet dadurch nicht nur seine Umwelt, sondern schafft es auch zusätzlich noch, seine Familie zu ernähren.“ Als Mix aus Unterhaltung und Fakten bringen die Videobeiträge vor allem jüngeren Menschen die Arbeit und das Anliegen der Welthungerhilfe näher. Und sie wecken das Interesse, mehr über Themen wie Klimakrise, Mangelernährung oder Konflikte als Ursache für Hunger zu erfahren. Dazu wird Influencer @chrizwascheck sehr persönlich: „Mein Papa ist im Krieg großgeworden und als Kind fast verhungert. Krieg ist immer ein Hungertreiber.“ Menschen können ihre Felder nicht mehr bestellen, Nahrungsmittel werden rar und teuer, erklärt er und erzählt von Yusra aus dem Irak. Auch ihre Heimat war vom Krieg betroffen. Nach einer landwirtschaftlichen Ausbildung kann Yusra nun ihre Gemeinde dabei unterstützen, wieder genügend anzubauen.

In ihren Beiträgen bringen die Influencer*innen zum Ausdruck, wie wichtig ihnen selbst diese Themen sind. So macht Influencer @spybas deutlich, dass viele Menschen nicht so leben können, wie sie es sich vorstellen: „selbstbestimmt, glücklich und nicht hungrig“. Um das zu ändern, unterstützt er selbst schon lange die Welthungerhilfe. In seinem Video lässt er Ayman zu Wort kommen, der in Syrien lebt und eine Ausbildung zum Bäcker und Konditor machen konnte. „Heldhaft“ sorgt Ayman für seine Frau, seine eigenen Kinder und die seines verstorbenen Bruders – nun hat er bessere Verdienstmöglichkeiten.

Mit ihren Beiträgen über die Welthungerhilfe haben die beteiligten Influencer*innen zusammen fast drei Millionen Menschen erreicht. Gemeinsam stellen sie klar: „Held*innen brauchen unser aller Unterstützung!“ Wie das gehen kann, und wo es noch mehr inspirierende Geschichten gibt? Influencerin @dominokati empfiehlt: „Schaut einmal auf dem Kanal der Welthungerhilfe vorbei!“



@marliesjohanna, @emulation,
@ashleyforsson, @chrizwascheck,
@ezat.mrd, @tashakimberly,
@marvintsp, @dominokati,
@nadegemferi, @spybas,
@sonnyloops, @deinbrudersteve



Post aus BURKINA FASO

Hallo zusammen,

ich schreibe aus Kongoussi in Burkina Faso und möchte euch von einem Gemeindetag erzählen, den das Welthungerhilfe-Team Anfang Dezember letzten Jahres in der Gemeinde Rouko mit organisiert hat. Rouko ist ein Zusammenschluss von neun Dörfern in der Provinz Bam. Die meisten Familien hier leben von der Landwirtschaft oder der Kleintierhaltung, doch was sie erarbeiten, reicht oft nicht mehr aus zum Leben. Das liegt unter anderem daran, dass wiederkehrende Angriffe bewaffneter Gruppen hier im Land über eine Million Menschen in die Flucht getrieben haben. Sie suchen Schutz an Orten, die als sicherer gelten, wie in Rouko. Dort aber müssen knappe Anbauflächen immer mehr Menschen versorgen, und das Risiko für weitere Konflikte steigt.

Deshalb arbeiten wir daran, Menschen zusammenzubringen, Randgruppen am öffentlichen Leben zu beteiligen und alle Teile der Gesellschaft in gemeinsame Aktivitäten einzubeziehen – mit der Perspektive einer friedlichen Konfliktlösung. Beim Gemeindetag gelang das mit Gesellschaftsspielen, einem Fußballturnier, einem Fahrrad- und einem Pferderennen. Es gab künstlerische Darbietungen traditioneller Gruppen, eine Ausstellung und Verkostung mit lokalen Gerichten sowie eine Fotoausstellung über den Beitrag traditioneller Minderheiten, insbesondere der Buguba und Bageaaba. Frieden und sozialer Zusammenhalt standen für alle Beteiligten an diesem Tag im Mittelpunkt.

Der Gemeindetag fand im Rahmen eines Projektes statt, das auch auf anderen Ebenen auf bessere Lebensbedingungen sowie ein gerechtes und friedliches Miteinander abzielt. Beispielsweise mit Beschäftigungsmöglichkeiten besonders für Frauen und Jugendliche und mit einer effizienteren Landwirtschaft. Das Projekt wird vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanziell gefördert.



Severin Sobgo
arbeitet im Team
der Welthungerhilfe
in Burkina Faso.

SCHULEN FÜR DIE WELTHUNGERHILFE

Auch im letzten Jahr haben sich wieder zahlreiche Schulen in verschiedenster Form für die Welthungerhilfe engagiert. Sie organisierten Spendenläufe, verkauften Kuchen gegen Spende oder luden Gastreferent*innen der Welthungerhilfe ein. Wir sagen Danke für all diese Aktionen, die einen entscheidenden Beitrag zu unserer Arbeit leisten!

Sportlich Bildung fördern



Jedes Jahr im Sommer organisiert Herbert Ehlen in Rheinland-Pfalz ein schulisches Fair-Play-Projekt zugunsten der Welthungerhilfe, an dem Jugendliche aus der ganzen Region teilnehmen. Zum „Warmlaufen“ gab es Ende Dezember an der Graf Sallentin Schule in Jünkerath schon mal ein Indoorcycling-Benefiz-Event. Die Spenden der Cyclist*innen, der Erlös vom Verkauf in der Mensa und die Unterstützung der örtlichen Unternehmen ergaben zusammen fantastische 11.000 Euro. Sie fließen nach Burundi in ein Schulprojekt. Herbert Ehlen bedankte sich: „Damit können wir zur Bildung in Burundi beitragen. Das gibt uns wieder ein gutes Gefühl, mit einer positiven Einstellung das neue Jahr beginnen zu können.“ Das nächste Fair-Play-Projekt findet vom 6. bis 12. Juli in der Gesamtschule Eifel statt.

> Liebevoll gestalteten die Kinder ihre Einladung zum Flohmarkt.



Aktiv werden und Gutes tun

Die Grundschule Moormiem im niedersächsischen Elsfleth praktiziert ein ganz besonderes Lernformat. So haben die Kinder am FREI DAY die Möglichkeit, selbstbestimmt Projekte zu verwirklichen, um „Gutes für unsere Welt zu tun“, wie Lehrerin Johanna Hinrichs es beschreibt. Eine Gruppe von Schüler*innen organisierte einen Flohmarkt zugunsten der Welthungerhilfe. Gemeinsam erreichten sie die tolle Spendensumme von 304,83 Euro.



Kindern in Malawi helfen



Sportlich hatten sich die Schüler*innen der Janusz Korczak Schule in Sinzig engagiert und beeindruckende 915 Euro Spenden gesammelt. Bei einem Lauf zugunsten der Welthungerhilfe finanzierten Eltern, Großeltern und die Nachbarschaft jede gelaufene Runde. Die Spenden fließen in ein Projekt für körperlich oder geistig beeinträchtigte Kinder und ihre Familien in einem Flüchtlingscamp in Malawi. Walburga Greiner vom Weltladen Remagen-Sinzig, der das Projekt schon seit Jahren unterstützt, übergab stellvertretend für die Welthungerhilfe die Spendenurkunde an Schulleiter Andreas Schmitt. Er betonte: „Den Schülerinnen und Schülern liegt es am Herzen, anderen Kindern zu helfen.“



Schulstunde gegen Hunger

An diesem Format der Welthungerhilfe nahm der katholische Religionskurs der siebten Klassen am Albert-Einstein-Gymnasium in Niederpleis teil. Als Gastreferentin erzählte Hawa Grund-Djigo von der Welthungerhilfe darüber, wie Schulkinder in Burundi leben. Im Gegenzug starteten die Schüler*innen eine Spendensammlung beim Jubiläumsfest des Gymnasiums, sie verkauften Crêpes und Waffeln. Zwei weitere Klassen schlossen sich mit einem internationalen Buffet an, und so kamen großartige 1.000 Euro zusammen. Mit dem Erlös wird im ostafrikanischen Burundi ein Schulmahlzeitenprojekt gefördert, bei dem die Eltern ein warmes Essen für die Kinder organisieren, zum Teil mit Gemüse aus eigenem Anbau.



Sie möchten mit Ihrer Klasse oder gleich der ganzen Schule etwas bewegen, unsere Klima-Wanderausstellung ausleihen oder Infomaterial bestellen:

Hawa Grund-Djigo

Team Engagement

Tel. 0228 2288-258

Hawa.grund-djigo@welthungerhilfe.de

Impressum

Herausgeber:

Deutsche Welthungerhilfe e. V.
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn
spenden@welthungerhilfe.de

Redaktion:

Stefanie Koop (Leitung)

Verantwortlich:

Melanie Düster

Autor*innen:

Sairo Bano, Anup Das, Katrin Gänzler, Saras Gandhi, Stefanie Glinski, Karin Grunewald, Philipp Hedemann, James Herenz, Stefanie Koop, Shrawan Kumar, Severin Sobgo, Ubeyde el Teraf, Oleksandra Titorova

Gestaltungskonzept / Layout:

MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH

Fotonachweis:

Albert-Einstein-Gymnasium (S. 27), DominoKati (S. 24), Herbert Ehlen (S. 26), Christina Felschen (S. 1), Ashley Forsson (S. 24), Katrin Gänzler (S. 18, 19), Stefanie Glinski (S. 4, 5, 6, 7), Grundschule Morriem (S. 26), Marlis Heckner (S. 24), Philipp Hedemann (S. 22, 23), Stève Hiobi (S. 24), Thomas Jäger/PNP (S. 23), Janusz Korczak Schule (S. 27), Emmanuel Krüss (S. 24), Imke Lass (S. 15), @marvintsp (S. 24), Edzat Mrad (S. 24), Nadege Mferi (S. 24), Mykhaylo Palinchak (S. 16), PIN (S. 8, 9), Frank Rollitz (S. 2), @sonnyloops (S. 24), @spybas (S. 24), Simona Supino (S. 17), @tashakimberly (S. 24), Christian Wascheck (S. 24), Welthungerhilfe (S. 10, 11, 12, 13, 14, 15 u., 16, 17, 20, 21, 25)

Nachdruck erwünscht
mit Quellenangaben und
Belegexemplar.

Lagernummer 460-9647



HELFEN SIE MIT!

Viele Menschen im indischen Bundesstaat Jharkhand leben in großer Armut, viele müssen monatelang ihre Dörfer als Wanderarbeiter*innen verlassen. Die Welthungerhilfe und ihre Partner unterstützen sie unter anderem dabei, Förderprogramme der Regierung in Anspruch zu nehmen.

So kann Ihre Spende wirken:



13 Euro reichen für 10 Handbücher für bürgerschaftliche Beratungszentren.



60 Euro ermöglichen, einen Mikroplan zur Dorfentwicklung zu erstellen.



150 Euro durchschnittlich kostet eine Kampagne in mehreren Dörfern, um über Sozialversicherungssysteme zu informieren.



Foto: Welthungerhilfe

Jeder Beitrag zählt! Regelmäßige Spenden helfen uns, Projekte langfristig zu planen.

Spendenkonto: Deutsche Welthungerhilfe e. V., IBAN: DE15 3705 0198 0000 0011 15, BIC: COLSDE33
Verwendungszweck: WB24MAEM1000

Sie können auch online spenden! www.welthungerhilfe.de/spenden.html

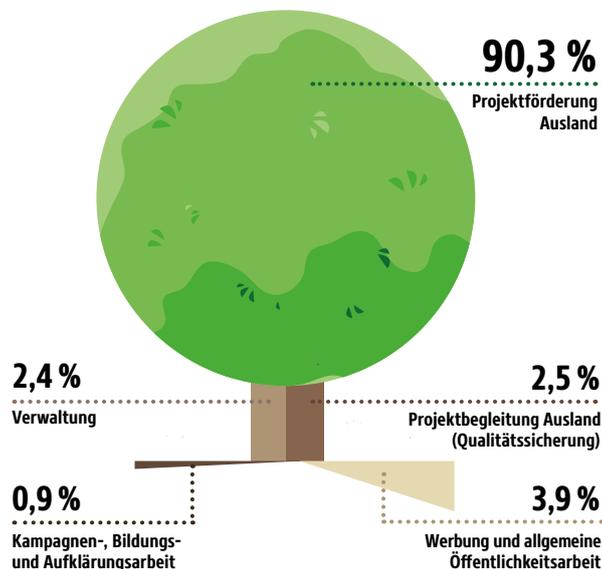


IHRE SPENDE WÄCHST ... UND WIRKT

Mit Ihrer Spende sind wir in der Lage, weitere Gelder von öffentlichen Gebern, wie beispielsweise dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), dem Auswärtigen Amt (AA) oder der Europäischen Union (EU) zu beantragen und diese von unseren guten Projektideen zu überzeugen. In der Regel vervierfacht sich so jede Spende – aus 100 Euro Spenden werden bis zu 400 Euro Projektmittel.



Nach Aufwandskategorien (2022) gemäß den Definitionen des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) in Prozent. Die Welthungerhilfe unterzieht sich regelmäßig der Prüfung durch das DZI.



Deutsche Welthungerhilfe e. V.
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Tel. 0228 2288-0
Fax 0228 2288-203
spenden@welthungerhilfe.de
www.welthungerhilfe.de



HUNGER AUF LEBEN.

Leben ohne Hunger ist ein Menschenrecht.

Jetzt spenden:
welthungerhilfe.de



**WELT
HUNGER
HILFE**